

Ber(g)sönlichkeiten

Berg&Steigen im Gespräch mit dem Profibergführer und Ausbilder Robert Purtscheller



20 Jahre Bergführer, das ist eine ganz schön lange Menschenkette, die da in deiner Spur marschierte. Wird der „Gast“ nach so langer Zeit zur Nummer?

Der Gast kommt mit seinem kostbarstem Gut zu mir, seiner kargen Freizeit. Blechen muss er ohnehin. Also: Biete ich so viel ich kann, dann habe ich hinterher ein gutes Gefühl. Er auch. Und kommt wieder. Und so fort. Nicht wenige der Klienten werden derart gute Kumpel, dass es fast schon unangenehm ist, zu kassieren. Ich habe immer einen sozial gestaffelten Tarifplan:

- Jungfrauen, Lehrlinge, Arbeiter, Obdachlose, Ausländer
- Zahnärzte, Staatsanwälte, Mitglieder unliebsamer Vereinigungen
- Politiker, Top-Manager
- hoffentlich ausgestorben

Die Bergführerausbildung in Österreich hat sich in den letzten 3 Jahren stark gewandelt: Neues Team, neue Kurse, verpflichtender Tourenbericht mit Mindestanforderungen, verschiedene Lehr-

gangsleiter – du selbst leitest den Lehrgang Schihohtouren - Abschlusskurs in Chamonix. Ist der „neue“ Bergführer ein Besserer?

Die Bergführerausbildung konnte immer nur und wird auch in Zukunft nur die wichtigsten Rahmenbedingungen vermitteln können. Der „bessere“ Bergführer, die „bessere“ Bergführerin kann man nur selber werden, indem man lernwillig bleibt, in sich und andere hineinhorchen will und der Natur äußerst respektvoll entgegen geht. Positiv an der „neuen Ausbildung“ sind meiner Meinung nach:

- Mehr Offenheit gegenüber den Teilnehmern und anderen Lehrmeinungen.
- Freundschaftliches Klima im Ausbildungsteam. Es wird viel in kleinen Teams gearbeitet. Jeder kann sich und seine Meinungen einbringen.
- Tourenplanung und Verantwortung in der Durchführung liegen weit mehr in den Händen der Teilnehmer als früher, der Ausbilder hat mehr korrigie-

rende Funktion, falls etwas in die falsche Richtung driftet.

- Sportklettern, Eisfallklettern, Canyoning (wer's mag) und Chamonix sind ganz klar eine echte Bereicherung.

Robert Purtscheller ist auch dafür bekannt, dass er seinen eigenen Berufsstand kritisch betrachtet. Gibt es so etwas wie einen „kollektiven Risikolevel“ im professionellen Bergführen? Wodurch wird dieser bestimmt und: liegt die Latte derzeit zu hoch?

Der „kollektive Risikolevel“ war in meinen frühen Lehrjahren sicher relativ hoch angesiedelt. Für viele meiner Meister (Gleinser, Horvath, Estmeister, Demanega) und auch für mich war ein nobles Ziel, bei schlechter Sicht und relativ hohem Gefahrenpotential, Teilnehmer nach einem harten Tag, von dem sie außer Nebel nichts wahrgenommen haben, in der richtigen Hütte abzuliefern. Die „Feinde“ (andere kommerzielle Anbieter) kommen am besten gar nicht an oder höchstens in unserer Spur und mussten einen Liter

blechen oder so. Es ist nie etwas passiert (zumindest im Bereich der OeAV-Bergsteigerschule).

Heute wissen auch die hartgesottesten Meister, dass wir nicht so wild asten müssen, um unsere Gäste zufrieden zu stellen. Ein paar werden schon fluchen, dass ausgerechnet ich jetzt mit dabei bin, die Latte tiefer und definierter zu legen. In der Bergführerausbildung war die Latte nie so hoch. Derzeit merzen wir den „Magier der Grauzone“ aus.

Die neue Linie: „Defensiv, Verzicht!“ - wird schon hineingehen in die Schädels.

Lawinenkunde heute: 3x3 und Reduktionsmethode von Werner Munter, wir beide haben „Stop or Go“ kriert, die Deutschen präsentierten kürzlich ihre „Snow Card“ – haben wir eine „Neue Lawinenkunde“ oder nur eine neue „Verwirrung“?

Was die sogenannten „Experten“ betrifft, denen bleibt durch die neuen Strategien genügend Potential, um noch einige Jährchen weiter zu streiten. Also Ver-





wirrung. Was unser Zielpublikum betrifft - die Nachbarn, die ohnehin zwanghaft jedes Wochenende irgendwohin aufbrechen und so nette Leute sind, dass es uns nicht wurscht ist, ob sie eingelaht werden oder nicht - bin ich davon überzeugt, dass die von diversen Strategien profitieren können und werden. Je verständlicher und benutzerfreundlicher diese sind, um so mehr.

Lawinenunfälle unter Führung von Profis sorgten in der Vergangenheit für dicke Schlagzeilen. Gibt es einen spürbaren Vertrauensverlust seitens der Kunden?

Nein. Solange wir Führer nicht dumm sind, sind auch unsere Klienten nicht dumm. Dem Druck nach schönem, steilem, geilem Pulver steht nichts gegenüber als mein „Ja gern, aber heute eingeschränkt, „weil a matter Tag allweil no besser isch wia a sattes Begräbnis“. Die Gäste kommen wieder, weil ich in der Lage bin, ihnen den schmalen Grat zwischen perfektem Genuss und Verzicht klarzumachen. Die Unfälle, die unsere Kollegen betroffen haben, fordern Besserwisser im nachhinein natürlich heraus. Murphy lässt grüßen. Die Reporter und andere Wichtigtuere, die zu so einem Ereignis üblicherweise herangerauscht kommen, gehen bei der Anreise ein ähnliches Restrisiko ein, schätz' ich mal so.

In Tirol und Vorarlberg ist das gewerbliche Führen von Bergwandertouren an eine Autorisierung gebunden. Du selbst leitest die Tiroler Ausbildung. Was reizt einen „Matterhorn-und-Bianco-Grat-Führer“ daran, Bergwanderführer auszubilden?

Standardprogramme von den meisten Bergsteigerschulen bieten marktgerecht eben häufig Matterhorn, Mont Blanc, Bianco und so Sachen an. Davon leben wir alle, klar, es geht aber auch anders. Matterhorn von hinten, Mont Blanc von der Seiten oder so.

Von Hansjörg Köchler, dem Geburtshelfer der ganzen Geschichte, als Ausbildner eingeladen dachte ich zunächst, „naja, sicher ein relaxter Haggn“, stürzt eh niemand ab! Blumen? - shit - da kenn ich eigentlich nur die vom Alpenverein und zwei, drei hübsche bunte namentlich - was macht man da eine ganze Woche? Nun, nach zehn Jahren Wanderführerausbildung ist mir klar: Als Ausbildner ein gutes „Werkel“ abzuliefern ist unabhängig vom Eingangsniveau und eine tolle Herausforderung. An diesem „Werkel“ maßgeblich zu ölen, dass es geschmiert läuft, der Entwicklung hier einen Schubbs zu geben, die Dynamik dort zu bremsen, macht Spass.

In deiner Jugend gehörtest du zur Elite der Innsbrucker Kletterszene.

Klettern war damals Abenteuerklettern pur und „Verwegenheit“ eine unabdingbare Charaktereigenschaft, wenn man vorne dabei sein wollte. Wie hat sich dein Risikoverhalten verändert? Gibt es ein Risikoverhalten „Purtscheller privat“ und „Purtscheller beruflich“?

„Du fragst mich, wie soll ich leben? Ich sage dir, lebe wild und gefährlich - Arthur!“

Die Standards betreffend gibt es heute kaum mehr Unterschiede in meinem Verhalten. Ich bin als

Ausbilder sonst sehr schnell unglaublich. Ich will nicht Wasser saufen, wenn ich Wein predige. Für den bescheidenen Bereich der „persönlichen Tollkühnheit“ werde ich Klettern immer mit Abenteuer und Verwegenheit in Einklang zu bringen versuchen.

Im übrigen bin ich immer noch Präsident der Liga der WTGK (wohlgenährten tollkühnen Gelegenheits-Kletterer).

Das Interview mit Robert Purtscheller führte Michael Larcher

Robert Purtscheller:

- ❑ **Meine Eckdaten?** Geboren am 9. September 1960 in Innsbruck Umgebung
- ❑ **Wo heute?** Manchmal in Innsbruck Umgebung
- ❑ **Jobs?** Koch, Hausmann, Bergführer und - nicht ohne Befremden - Alpintheoretiker
- ❑ **Am liebsten unterwegs?** Als Führer meiner Geliebten - wenn sie das zu schätzen weiß
- ❑ **Wo?** Dort, wo die Sonne scheint; kann auch kalt sein, aber die Sonne hat gefälligst zu scheinen
- ❑ **Worauf ich stehe?** Voll auf meine Gabi, gutes Essen und Wein, Literatur und Subcommandante Marcos.
- ❑ **Was ich überhaupt nicht ausstehen kann?** Mir-sein-mir-Mentalität, die traurigen Ausgrenzungstendenzen in unserer Heimat. Ich bin viel herumgekommen und in den armseligsten Weltteilen als Ausländer immer freundlich behandelt worden. Uns geht es allen verdammt gut. Wir sollten das nicht notwendig haben, uns von irgendjemandem aufhetzen zu lassen.

